VIII

9147

Es werde Licht!

1897er Johannisfestgrüsse

von

Siebenuhr.

Inhalt:

1. Festgruss.
2. Siebenuhrs Rheinfahrt.
3. Die drei Kieselsteine.
4. Ich grüsse Dich, Rose.

Breslau 1897.

Selbstverlag des Verfassers.

DRUCK VON F. W. JUNGFER, BRESLAU.

ZENTRALBIBLIOTHEK DER GEWERKSCHAFTEN

Nr. 9147

Prolog.

Und es ward Johanni wieder,
Wieder unsers Meisters Fest,
Wo der Jünger seine Lieder
Auf zum Himmel klingen lässt.
Um Hans Gutenberg zu ehren,
Dessen Geist die Kunst gebar,
Tönt das Lied in hellen Chören
Seiner treuen Jüngerschar!

Und der Meister schaut von oben
Milden Ernstes voll herab,
Um zu prüfen, die ihn loben,
Denen er die Waffen gab, —
Jene fünfundzwanzig Waffen,
Denen grimm die Hölle dräut,
Doch die uns das Licht geschaffen
Und uns selbst im Licht erneut!

Und er sieht die Kunst erblühen,
Wie er selbst es nie geahnt,
Und die Jünger sieht er ziehen
Freiheitswege, wohlgebahnt!
Und er sendet ihrer Mitte
Seinen Warnungsruf hinab:
»Weicht, bedenkend Eure Schritte,
Nie vom rechten Wege ab!

Lacht der Argen, lacht der Thoren,
Lacht der finstern Tyrannei,
Wer sich selbst noch nicht verloren,
Der, Ihr Jünger, der ist frei!
Der kann der Gefahren spotten,
Wenn von rechts, von links sie dräu'n,
Der kann nach der Flucht der Rotten
Sich der Sieg-Gemeinschaft freu'n!

Will der Krämer Euch erkaufen,
Wendet ihm den Rücken zu;
Aber heult nicht mit dem Haufen,
Kämpft und waget ohne Ruh'!
Wer nicht wagt, kann nicht gewinnen,
Darum steht nicht traumesvoll:
Schweiss muss von der Stirne rinnen,
Wenn der Preis Euch lohnen soll!«

Also ruft und mahnt der Meister!
Nun verschliesst nicht Euer Ohr;
Diener Ihr der guten Geister,
Hinterm Ofen flugs hervor!
Die Ihr dort im Schlaf gesessen,
Den Erprobten tretet bei,
Eure gute Kraft zu messen
Im Verbande fest und treu!

Siebenuhrs Rheinfahrt.

Frohe Kunde kam vom Rhein und aus dem Lande der Westfalen. Bettenworth, des Tarifes Herold, hatte zu Essen mit des Wortes Schwert mächtig an das Schild des altverbrieften Buchdruckerrechts geschlagen, und es hatte einen guten, festen Klang gegeben, so dass trotz Unkenruf und Eulenschrei, welche aus einer alten, vermorschten, phosphorescierenden Pleisse-Weide gellten, die wahren Jünger Gutenbergs sich um ihre Führer scharten und vereint den Sturm-Angriff auf die Veste des alten Feindes Geiz begannen. Manch Vorwerk fiel den tapfern Streitern in die Hände, in manche Mauer wurde Bresche gelegt; die Hauptzinnen aber trotzten diesem ersten Ansturm. Fremde Söldnerscharen aus dem Hinterlande, Halbwilde, zogen heran und drohten, den Kämpfenden in den Rücken zu fallen. Die gewonnenen Werke gut besetzt lassend, trat darum der Heerbann seinen Rückzug an mit dem festen Vorsatz, das Schwert nicht wieder in der Scheide rosten zu lassen, vielmehr zu guter Zeit den Angriff zu erneuern, um endlich das purpur-gold-blau-silbern-schwarze Siegeszeichen von des Gegners Wachtturm herabwallen zu sehen!

Solch frohe Kunde war auch zum Himmel gedrungen und hatte dortselbst des Altmeisters und vieler anderer braver Buchdrucker Herzen höher schlagen lassen. Und als nun die Johanni-Nacht hereinbrach, da schritt manch Einer zu Petrus, sich für den Festtag Gutenbergs Urlaub zu einem Besuch auf der Erde auszubitten: Doch Petrus hatte gerade miserable Laune. Just war die Kunde von dem Entwurf des neuen preussischen Vereinsgesetzes zu ihm gelangt, und er hatte bereits ein spanisches

Röhrlein von ansehnlicher Stärke zurechtgeschnitten, um seinen Zorn bei dieser bedeutsamen Arbeit etwas abzukühlen und sich vor'm »Scharfmachen« zu hüten. Da trat auch Posoluntus, der Vielgeliebte, auf Petrus zu und erbat eindringlich einen Urlaub, um das Johannisfest in Ruhrort mitfeiern zu können. Beim Anblick des kleinen Senior hellte sich des himmlischen Thürhüters Antlitz gar sonnig auf. Doch schüttelte er das ehrwürdige Haupt und bedeutete Posoluntus also: »Gönn Dir Deine Himmelsruhe, lieber Posoluntus! Ich will Dir eine andere Freude machen! Komm einmal ans Guckfensterle! Siehst Du da unten in Breslau den Träumer?« »Ja, das ist ja Siebenuhr, mein alter Freund« — »und Spöttermund«, setzte Petrus hinzu. »Hör, Posoluntus, zu diesem steig herab, bring ihm dies spanische Röhrlein und sag ihm, er solle in dieser Nacht im Geiste durch das deutsche Land gen Ruhrort ziehen, dort die braven Kollegen von Dir grüssen, jedoch am Morgen wieder zurück sein, damit er das Breslauer Johannisfest in Freiburg-Fürstenstein nicht versäumt. Auf seiner Fahrt soll er die Weinrebe mit diesem Rohr vertauschen, doch niemand schlagen, sondern es nach seinem Ermessen dann und wann recht kräftig durch die Luft pfeifen lassen!« Verständnisinnig nickte Posoluntus und eilte, seinen Auftrag auszuführen, gen Breslau. Eine Strasse mit vielen Restaurationen deutete ihm die Stelle an, allda Siebenuhr sein Zelt aufgestellt. Siebenuhr schlief natürlich; jedoch eine leise Berührung mit dem Spanischen genügte, um ihn wie elektrisiert von seiner Lagerstätte aufspringen zu lassen. Vor seinem Bette aber lag ein spanisches Röhrlein und ein seltsam beschriebenes Blatt, — der Bringer war bereits wieder in die Gefilde der Seligen entwichen! Nur wie ein Zuruf klang es noch von fern! »Grüss Krischan in Flensburg!« glaubte Siebenuhr zu verstehen. Seufzend schritt er dann zur Wasserleitung (ja, meine Herren Kollegen, warum wollen Sie uns das nicht glauben?) — — um sich den Schlaf aus den Augen zu waschen, dann aber suchte er die seltsamen Schriftzüge der Botschaft zu ent-

ziffern. Es gelang! Und hoch erfreut nahm er Mantel, Hut und Wanderrohr; dann drückte er leise ab.

Mit Windeseile ging's durch die laue Johanni-Nacht voran, zunächst der Reichshauptstadt zu. »Hier könnte ich auf manches das Röhrlein pfeifen lassen, aber —« Siebenuhr stand plötzlich still und zog vor einem Trupp ernst und ruhig vorüber schreitender Männer den Hut. »Kennst du diese Männer denn?« fragte ihn ein hinzutretender Fremder. »Jawohl, das waren die Mitglieder des Verbands-Hauptvorstandes!« Der Fremde grüsste nachträglich, dann sprach er etwas verwundert zu Siebenuhr: »Ich hörte doch, Du seist ein Gegner der Ausschlüsse?!« — »Vom Standpunkt des Rechts aus bin ich das noch!« versetzte Siebenuhr. »Ich vermute indessen, dass hinter den Herren von der waschechten Opposition Leute stehen, die auch ohne Ausschlüsse nicht Ruhe gehalten hätten!« — »Ja, wer könnte denn ein Interesse an der Uneinigkeit im Verbande haben?« — »O, glaube mir, unsere Gegner haben wir auf zwei Seiten zu suchen! Der linken Seite sind unsere Erfolge ein Dorn im Auge, da sie ihren Einfluss hemmen, der rechten aber, da sie ihren Millionen-Verdienst um sechs Dreier beschneiden! Dort die Hetzer ohne den guten Willen, zu helfen, da die Krämer ohne Herz!« — Der Fremde nickte, es wurde ihm jetzt manches klar! Dann empfahl er sich höflich. — Siebenuhr aber stand bald vor dem Hause Nr. 96 der Prinzenstrasse und liess das Röhrlein dreimal kräftig durch die Luft pfeifen. Alsobald erhob sich im Hause ein jämmerliches Geheul! »Fanatisch Gehässiger! Verleumder!« so unkte es, grässlich und furchtbar anzuhören, durcheinander. Plötzlich öffnete sich ein Fensterflügel, und zwei Papier-Manschetten und kein Hemd*), die jedenfalls einem früher in Oberhausen

*) Nr. 24 des Gutenbergbund-Organs schliesst ihren Leitartikel mit folgenden Worten: »..... stolz wie einen Spanier lob' ich mir den zielbewussten Verbändler: er hat zwar Handmanschetten — aber kein Hemd an!«

mit einem »Klemmer op de Näs'« konditionierenden, dann in den Bergwerken verschwundenen Berliner Auch-Kollegen (jetzt Koryphäe der Berliner Bündler) gehörten, flogen auf das Strassenpflaster. Vorsichtig entwich Siebenuhr!

Erst in Leipzig machte unser Freund wieder langsamen Schritt! Dort kam er an einem Hause vorbei, darinnen sass ein Mann, der schnitt Grimassen und Coupons, und zu seiner Erholung spielte er mit einem Orden und einem Titel und drei Kieselsteinen! (Drunten aber pfiff das Röhrlein.) — Und weiter kam Siebenuhr an einer Winkelkneipe vorbei; darinnen sassen etliche Leute, die waren gar schauerlich angethan mit roten Scharlachmänteln und roten Zipfelmützen und roten Hosen; auch hatten sie rotgeweinte Augen! Und der Roteste unter ihnen, welcher gar einen roten Bart hatte, der nahm eine rote Hahnenfeder und tauchte dieselbe in rote Tinte und schrieb einen roten Leidartikel, den viele rote Fäden gespensterhaft durchzogen. Die anderen aber tranken roten Kirschbranntwein und suchten im roten Bädecker nach passenden Orten für Agitationsreisen und guten Herzen für den roten Klingelbeutel. Plötzlich aber teilte sich ein im Hintergrund angebrachter Vorhang, und herein trat ein kleines Männlein mit Namen Cohn, das überreichte dem Rotbärtigen eine Zeitung, die hatte den sonderbaren Titel »Leipziger Volks-Wasserleitung«! Der Rotbärtige aber reichte dem Kleinen den Leidartikel für die neueste Nummer der »Buchdrucker-Nacht«! Und der Kleine las und nickte befriedigt und streichelte dem darob hoch erfreuten Grossen die Bäcklein und schenkte ihm ein lieblich anzuschauendes funkelnagelneues Trompetlein, damit sonst die Kinder blasen! Dann untersuchte der Kleine all die anderen Männer, ob auch die rote Farbe noch »waschecht« sei, half hier und da mit Pinseleien nach, nickte den Getreuen freundlich herablassend zu, bezahlte eine Runde und — entschwand. Siebenruhr aber liess das Röhrlein lustig pfeifen und schritt dann weiter zur Seeburgstrasse. Da sass ein Mann, der schrieb seinem Körpermass angemessene Leitartikel, und wenn jemand eine Korre-

spondenz eingesandt hatte, so nahm er aus einem auf dem Redaktionstisch stehenden grossen Senfnapf einen grossen Löffel Senf und machte damit ein geschmackvolles Klexlein unter die Korrespondenz. Das sah immer sehr schön aus, und er lächelte zufrieden; aber die Korrespondenten lächelten nicht! Hinter ihm aber stand eine Badewanne, in welcher kaltes, reines, unberührtes Wasser glänzte; vor ihm stund eine Riesen-Bierkanne. Siebenuhr aber trat beherzt hinzu und bat um einen Riesenschluck aus der Riesenkanne. Betrübt zeigte der Mann den leeren Boden des edlen Gefässes. Dann deutete er schweigend auf die Wanne des Wassers. Da entfloh Siebenuhr sehr eilig!

Nach Dresden, München, Stuttgart, Hamburg und Flensburg mit dem Hute grüssend, enteilte Siebenuhr gen Essen. Dort schaute gerade Freund Anton Selter zum Fenster heraus. Als dieser Liebe nun Siebenuhr heranschreiten sah, da schlug er vor Freude ein echtes Düsseldorfer Rad, dann aber senkte er sanft oppositionell den Kopf auf die Seite und meinte dann: »Vom Wassertrinken wird man in Breslau doch wohl auch nicht dick?!« Siebenuhr drohte lächelnd mit dem Finger, rief Tünnes ein »Fröhliches baldiges Wiederseh'n!« zu und schritt dann gen das »Alte Männerhaus«*). Dort sah er ein wunderbares Kunstwerk liegen; das war ein Kassenbericht, den leitete sinnvoll ein zart Amorettlein ein! »Jedes an seinen Platz!« meinte Siebenuhr, da freute er sich über den von Papier-Sparsinn zeugenden schmalen Rand und die prachtwerkmässigen Leisten. »Eine Pracht-Leistung!« seufzte er, dann entwich er gen Ruhrort, legte diese Zeilen als Fest-Gruss auf die geschmückte Tafel und war um drei Uhr wieder in Breslau, von wo er allen braven Gutenberg-Jüngern zuruft:

Gott grüss' die Kunst!

*) Vereinsdruckerei in Essen.

Die drei Kieselsteine.

„. . . Und wenn sie uns zu den zwei Kieselsteinen noch einen legen, gehen wir drumrum und setzen so in gar sehr innige Verbindung uns mit der Ordnung dieser Welt!“
(Aus Siebenuhrs „Gruss an den zweiten Sachsentag“. Dresden 1895.)

Es ist ein Reck' im deutschen Land,
Man preist und nennt ihn den »Verband«;
Der ist der Schwachen Schutz und Hort,
Der zwingt den Feind mit freiem Wort;
Gar kühne Knappen mit ihm streiten,
Und helle Sinne ihn geleiten!

Nur einmal war er unbedacht,
Da zog er aus zu heisser Schlacht,
Gar fest und tapfer hieb er ein
In seiner Feinde dichte Reih'n —
Doch übersah im kräft'gen Ringen
Er die vom Feind gelegten Schlingen!

Verloren war die lange Schlacht!
Wie hat der Feind da laut gelacht!
Doch schien beim übermüt'gen Schrei'n
Er doch so sicher nicht zu sein! —
Er spürte noch die festen Hiebe
Und — heuchelte nun Bruderliebe!

'nen Kieselstein, gar fein geputzt,
Lackiert, poliert und zugestutzt,
Mit Kandiszucker für den Thor,
Mit Watte für des Klugen Ohr,
Reicht drum der Feind dem Unterlieger
Und spricht: »Sieh da, welch edler Sieger!«

Doch ach, manch Knappe im Verband
Hat gleich den Kieselstein erkannt,
Wies drum mit spöttisch-heit'rem Blick
Das Danaer-Geschenk zurück;
Und auch die andern sich ermannten,
Als sie den »Spiegelberg« erkannten!

Da nahm der Feind 'nen zweiten Stein,
Den wickelt' er nun anders ein!
Und wem das Aug' nicht frei von Sand,
Der meint', das ist ja der »Verband«!
Doch dauert' es nur wenig Wochen,
Da kam der Kuckuck 'rausgekrochen!

Indessen nahm in guter Ruh'
Die Kraft des Recken wieder zu;
Der Kriegsschatz, der im Kampf zersprengt,
Zeigt' wieder Rollen, dichtgedrängt,
Und Barden sangen voll Vertrauen
Vom End' der Schmach, von Morgengrauen!

Der Feind biss sich in finstrer Wut
Die Lippen und den Bart voll Blut;
Doch fehlte ihm der Mut zur That,
Drum sann auf List er und Verrat,
Und er begann mit bösem Fluchen
Den dritten Kieselstein zu suchen!

Er nahm sich Geld und fuhr zu Cohn
Und kauft' sich dort »Opposition«,
Für niederträcht'ge Schmeichelei'n
Kauft' er 'nen Recken-Knappen ein
Und steckt' dem, dass er blasen thäte,
Ins Maul 'ne Kinderblastrompete!

Der neugeback'ne Kieselstein
Blus nun gar schöne Melodein —
Doch die auf dieses Blasen hörten,
Das waren diesmal die Bethörten,
Und die den falschen Ton begriffen,
Die hab'n den Bläser — ausgepfiffen!

Als dies der Feind mit angehört,
Da macht' er plötzlich »Halt!« und »Kehrt!«
Dann zahlte er mit Dulderblick
Die Kriegs-Entschäd'gung halb zurück,
Liess ab von den drei Kieselsteinen,
Um mit dem Recken sich zu einen!

Ich grüsse dich, Rose.

Ich grüsse dich, Rose, am hangenden Zweig,
Du Fürstin voll Lieb' und voll Hulde!
Wie mahnst du das Herz und die Sinne zugleich,
Was beides der Gegenwart schulde:
Geniesse, was gnädig die Gottheit dir beut,
Was soll dir das Sorgen, geniesse es heut,
Damit sich an dir auch der Schöpfer mit freut!
Ich grüsse dich, Fürstin voll Hulde!

Ich grüsse dich, Rose, im Gürtel der Maid,
Dich, Rose, am Busen der Frauen!
O lächelndes Bild schon entschwundener Zeit,
O Bild mir von seligem Schauen!
O Frühling des Lebens, wie warst du so schön,
O Sommer, wie mild nun dein fächelndes Wehn,
O weile, o ruhe vom flüchtigen Geh'n!
Ich grüsse dich, Fürstin der Frauen!

Ich grüsse dich, Rose, in männlicher Hand,
Die jetzt einmal ruh'n darf vom Streiten.
Wohl darf sich das Herze, wohl darf der Verstand
Bei deinem Anblik sich weiten!
Und schmückst du die Tafel des Lebens so zart,
So taugst du, in milder, in tröstender Art,
Das Liebste zu schmücken, das Hein uns gebahrt!
Ich grüsse dich, Fürstin der Zeiten!